

Sucht im Alter oder „Gönn dem Opa doch sein Schnäpschen“

Sucht im Alter – ein Tabuthema, über das lange Zeit in Fachkreisen weder gesprochen noch publiziert wurde. Suchtkranke, das waren die jungen Drogenabhängigen oder die verlorenen Seelen auf der Parkbank mit der leeren Flasche Rotwein in der Hand. Suchtkranke ältere Menschen passen nicht in das Bild des zufriedenen Rentners oder der Rentnerin, die ihren Lebensabend zu genießen hat.

Für die älteren Suchtkranken, kurz vor Erreichen des Rentenalters oder bereits in Rente, die nach einer oft jahrzehntelang andauernden Suchterkrankung bereit waren, den mühsamen Kampf gegen die Sucht aufzunehmen und dazu therapeutische Unterstützung suchten, war es bis weit in die 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts äußerst schwierig, sowohl im stationären als auch im ambulanten Rahmen fachtherapeutische Unterstützung zu bekommen. Psychotherapeuten standen dieser Klientel eher ratlos bis ablehnend gegenüber. In vielen Fachkliniken für Suchtkranke gab und gibt es bis heute eine Altersgrenze von 60 Jahren, bis zu welcher eine Aufnahme möglich ist. Gedacht und finanziell gefördert als Einrichtung zur Rehabilitation, genauer zur Wiedererlangung bzw. Erhaltung der Arbeitsfähigkeit, waren für Patienten, deren Arbeitsfähigkeit nicht mehr wieder hergestellt werden musste oder konnte, keine Behandlungsplätze vorgesehen.

Auch gesellschaftlich hatten und haben ältere Suchtkranke mit erheblichen Vorurteilen zu kämpfen: „das lohnt sich ja doch nicht mehr“ (impliziert das baldige Ableben, die Unfähigkeit der Verhaltensänderung im Alter und die Wertlosigkeit des alten Menschen im Sinne einer Kosten-Nutzen-Analyse in Zeiten knapper werdender finanzieller Ressourcen); „Gönn` dem Opa doch sein Schnäpschen, was hat der denn sonst noch vom Leben?“ (welcher Alkoholiker kann seinen Alkoholkonsum denn noch genießen?); „Kann die sich nicht beherrschen? Und das in ihrem Alter!“ (ein jüngerer Mensch kann/darf suchtkrank werden, ein älterer nicht ?, Alkoholismus als Charakterschwäche....), um nur einige der nach wie vor gängigen Meinungen wieder zu geben, wenn es um die Behandlung älterer Suchtkranker geht.

Mittlerweile hat sich das Behandlungsangebot für ältere suchtkranke Menschen glücklicherweise im ambulanten wie auch im stationären Rahmen verbessert. Dies liegt u.a. an der wachsenden Zahl Älterer in unserer Gesellschaft, wodurch das Thema „Alter“ und somit auch das Thema „Alter und Sucht“ stärker in den öffentlichen Fokus gerät. So hat die DHS (Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen mit Sitz in Hamm) im Jahr 2005 die Substanzbezogenen Störungen im Alter in den Mittelpunkt einer informativen Kampagne gestellt (www.unabhaengig-im-alter.de) und so die Aufmerksamkeit auf diese vergessene Patientengruppe gelenkt.

Durch verbesserte medizinische Versorgung werden Suchtkranke immer älter und bedürfen einer therapeutischen wie medizinischen Betreuung. Auch wird die Lebensspanne jenseits der Berufstätigkeit länger und somit die Aufgabe größer, diese Lebenszeit möglichst bei guter Gesundheit und in größtmöglicher Zufriedenheit zu bewältigen. Abgesehen von moralischen Gesichtspunkten (einem kranken Menschen sollte - egal welchen Alters - eine möglichst optimale Behandlung zukommen) setzt sich zunehmend die Erkenntnis durch, dass es auch unter dem Aspekt steigender Kosten im Gesundheitswesen günstiger ist, frühzeitig in die Suchtbehandlung zu investieren, um so die längerfristig höheren Behandlungskosten infolge der zahlreichen Begleiterkrankungen der Sucht zu minimieren.

Auf dem Hintergrund meiner langjährigen Erfahrung als Gruppentherapeut einer +50 Gruppe für ältere Suchtkranke an der Fachklinik Wigbertshöhe in Bad Hersfeld (die älteste Patientin feierte im Rahmen ihres Aufenthaltes in der Fachklinik ihren

80igsten Geburtstag) möchte ich nun beispielhaft das Modell für ein stationäres Behandlungsangebot für ältere Suchtkranke vorstellen, darlegen, an welches Klientel sich das Therapieangebot richtet und was die Spezifika dieser Patientengruppe sind.

Mittlerweile gibt es deutschlandweit einige Suchtkliniken, die spezielle Konzepte (+50 Gruppen) zur stationären Therapie älterer Suchtkranker vorhalten (über diesbezügliche Behandlungsangebote informieren u.a. die Suchtberatungsstellen vor Ort). Sie sind gedacht für suchtkranke ältere Männer und Frauen (Medikamenten-, Glücksspiel- sowie Alkoholsucht) und haben sich insofern bewährt, als dass es älteren Suchtkranken in annähernd altershomogenen Gruppe leichter fällt auf dem Hintergrund einer ähnlichen Lebensbiografie und eines reichen Erfahrungsschatzes über ihre Sorgen, Nöte und Wünsche zu sprechen. Die bei älteren Suchtkranken wesentlich stärker ausgebildete Scham- und Schuldproblematik kann mit Hilfe einer altershomogenen Gruppe gemildert werden; der wichtige und nachvollziehbar schwierige Schritt sich zu seiner Sucht zu bekennen und therapeutische Hilfe anzunehmen fällt leichter, die oft in heterogen zusammengesetzten Gruppen vorhandenen negativen Übertragungsreaktionen und Ausgrenzungen können vermieden werden.

In einer Therapiegruppe für Ältere finden deren spezifische, oft die Sucht befördernden Themen wie Abschied aus dem Berufsleben, Verlust eines geliebten Menschen, Einsamkeit und Langeweile, die Frage nach dem Sinn des Lebens auf dem Hintergrund eines Selbstverständnisses vom Älter werden als einem Abbau von Fähigkeiten, Verlust von Vitalität und Unabhängigkeit, unbewältigte Kriegs- und Nachkriegserlebnisse, im Rahmen der Gruppentherapie genügend Raum und Resonanz. Anlass zum Therapiebeginn ist oft der tatsächliche oder drohende Kontaktabbruch zu den Kindern oder Enkelkindern („wenn du weiter trinkst, kann ich dir das Enkelkind nicht mehr anvertrauen“) oder die erlebte Todesnähe der lebensbedrohlichen Suchtkrankheit.

Das Therapieangebot kann speziell auf die Bedürfnisse des Klientels zugeschnitten (Sportaktivitäten, der Freizeitbereich, das Kreative Gestalten) und so an verloren gegangene Ressourcen angeknüpft werden. Geleitete Gruppenaktivitäten wie der Besuch einer Seniorentanzveranstaltung, des örtlichen Museums oder des Tierheims fördern die Interessen, wirken dem Gefühl von Langeweile und Leere entgegen (Stichwort: Altersdepression) und lassen neue Ideen entstehen, wie zukünftig auf eine gesündere Art und Weise als durch Suchtmittelmissbrauch freie Zeit ausgefüllt und Unlustgefühlen entgegengewirkt werden kann.

Es gibt qualifizierte Möglichkeiten der Behandlung älterer Suchtkranker. Die Erfolge sind viel versprechend. Gönnen wir also dem (suchtkranken) Opa nicht sein Schnäpschen, sondern die Chance, sein Leben in Würde und Anstand und möglichst selbst bestimmt zu leben. Sucht ist Freiheitsberaubung, in jedem Alter!

Kontakt:

Median Klinik Wigbertshöhe
Am Hainberg 10-12
36251 Bad Hersfeld

Tel.: 06621/18522

Fax: 06621/18585

Mail: jean-christoph.schwager@median-kliniken.de

Home: www.median-kliniken.de

